

Gerhard Göhler

LorBär 2015: Laudatio 10.7.2015

Liebe Absolventinnen und Absolventen,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Gäste,

der OSI-Club richtet nicht nur zusammen mit dem OSI die Abschlussfeier für die Absolventinnen und Absolventen unserer Studiengänge aus. Er vergibt in der Abschlussfeier auch Preise: Jedes Jahr im Sommer wird abwechselnd der LorBär für die beste Lehre oder der LorBär für die beste Abschlussarbeit am OSI verliehen. In diesem Jahr wird wieder die beste Abschlussarbeit prämiert. Dieser LorBär bringt für die oder den Auszuzeichnenden nicht nur hohe öffentliche Anerkennung, sondern auch ein Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro, das nach dem Ende des Studiums sicher nicht unwillkommen sein dürfte. In der heutigen Abschlussfeier habe ich nun die Freude, diesen Preis für die beste Abschlussarbeit zu übergeben.

Abschlussarbeiten haben am OSI eine besondere Tradition. Früher wurde das Studium der Politikwissenschaft mit einer Diplomarbeit abgeschlossen. Sie diente als sinnfälliger Nachweis, dass man es im Studium gelernt hat, sich mit einer wissenschaftlichen Fragestellung auf professionellem Niveau zu beschäftigen, neue Antworten zu finden und theoretische oder auch praktische Konsequenzen zu formulieren. In dieser Tradition steht nun auch die Master-Arbeit am OSI. Und das bedeutet: Wer eine solche Arbeit schreibt, sieht sich immer dem Druck ausgesetzt, etwas ganz Besonderes zu verfassen. Da muss nicht nur fleißig recherchiert und Material gesammelt werden, da gilt es, als roten Faden für die Arbeit eine Fragestellung klar, verständlich und doch möglichst elaboriert zu

formulieren, das vielfältige Material entsprechend zu ordnen und schließlich zu einem Ergebnis zu bringen, welches als eine eigenständige und gut begründete Antwort auf die Fragestellung zu überzeugen vermag. Kein Wunder, dass der Prozess der Abfassung einer solchen Arbeit, verschärft durch den unerbittlich herannahenden Abgabetermin, immer wieder krisenhafte Momente erfährt, bis endlich alles geschafft ist. Gemeinhin sagt man der Dissertation nach, dass sie die schwerste Qualifikationsarbeit sei und ein enormes Durchhaltevermögen verlange. Das ist sicher richtig. Aber eine Masterarbeit lässt bereits erfahren, mit welchen Schwierigkeiten zu ringen ist, um einen großen Text auf der Höhe der Wissenschaft zu präsentieren, und das in begrenzter Zeit. Jede gelungene Abschlussarbeit – und das sage ich vor allen Ihnen hier, liebe Absolventinnen und Absolventen – verdient deshalb besondere Achtung und Anerkennung. Und daraus soll nun wieder die beste ausgezeichnet werden.

Das ist für die Jury, die den Preis zu vergeben hat, alles andere als eine leichte Aufgabe. In diesem Jahr saßen Ulrich K. Preuss, unser bekannter Emeritus für die rechtlichen Grundlagen der Politik, Ekkehard Münzing, langjähriger Schatzmeister des OSI-Clubs, und ich, weiland Professor für Politische Theorie und Ideengeschichte am OSI, zusammen und grübelten darüber, wem die Auszeichnung zukommen soll. Die Statuten für den LorBär sehen vor, dass Abschlussarbeiten im Diplom- oder Masterstudium aus den letzten vier Semestern von den jeweiligen Erstgutachter/innen für die Preisverleihung vorgeschlagen werden können, sofern sie insgesamt die Note "sehr gut" erreicht haben. In diesem Jahr sind 10 Vorschläge eingegangen, und die eingereichten Arbeiten mitsamt den sehr guten Bewertungen durch die Gutachterinnen und Gutachter haben uns allesamt überzeugt. Aber eine Auswahl musste doch getroffen werden. Was soll eine Arbeit auszeichnen, die nicht nur die Bestnote erreicht hat, sondern die darüber hinaus auch noch einen Preis erhält? Die Jury war sich einig, dass ein Preis, der vom OSI-Club vergeben wird, vor allem das besondere Profil und die

Qualität der am OSI betriebenen Politikwissenschaft repräsentieren soll. Und das bedeutet – hier zitiere ich Ulrich K. Preuß aus seiner Laudatio vor zwei Jahren, weil ich es selbst nicht besser sagen kann: „ein *Thema*, das die spontane Neugierde jedes politisch Denkenden entfacht, eine *Frage*, die mit den Hilfsmitteln des gemeinen Verstandes nicht gelöst werden kann, ein *methodisches Herangehen*, das das Herz jeder analytischen WahrheitssucherIn höher schlagen läßt, weil es dem Verstand so viel Nahrung bietet und eine nicht-triviale Antwort auf die untersuchte Frage verspricht, und schliesslich eine *Darstellung*, die die Schwierigkeiten der Untersuchung vergessen macht und der beeindruckten LeserIn den Ausruf entlockt: >Das hätte ich nicht gedacht< und damit meint: >Das hätte ich nicht denken und sagen können, außer ich hätte Politikwissenschaft studiert - und zwar am OSI<“. Man sieht, die Messlatte liegt hoch. Natürlich wird kaum einmal eine Arbeit alle diese Ideale erfüllen, aber die Arbeit, welche ihnen am nächsten kommt, haben wir für den LorBär ausgewählt.

Der Preisträger des LorBärs für die beste Abschlussarbeit 2015 heißt

Ilhan Turan

Er ist 1991 in Fürth geboren, machte 2009 an der Max-Grundig-Fachoberschule in Fürth sein Abitur und 2012 seinen Bachelor an der Universität Gießen. Von 2012–2014 absolvierte er, wiederum innerhalb der Regelstudienzeit, den Master-Studiengang Politikwissenschaft in Berlin am OSI, dabei leistete er auch zwei Praktika in der Türkei. Sein Hauptinteresse gilt aber der Theorie und Philosophie, und so legte er den Schwerpunkt seines Masterstudiums der Politikwissenschaft auf Politische Theorie und Ideengeschichte. Seine Masterarbeit trägt den Titel:

Säkularisierung und Legitimität humaner Selbstbehauptung.

H. Blumenbergs anthropologische Apologie der Neuzeit aus der Kritik der Heideggerschen Seinsgeschichte

Die Arbeit wurde im September des vergangenen Jahres eingereicht und von den Kollegen Klaus Roth vom OSI (EG) und Wilhelm Schmidt-Biggemann vom Institut für Philosophie (ZG) begutachtet. Der Titel klingt ziemlich sperrig, und auch ich selbst, der ich mich doch ebenfalls der Politischen Theorie zurechne, habe bei dem Vorschlag zunächst etwas gestutzt. Beim Lesen allerdings war ich hoch beeindruckt, und so erging es auch der Jury insgesamt. Worum geht es also, und was ist das Besondere, ja Herausragende dieser Arbeit?

Es geht um die Legitimität der Neuzeit. Das ist eine zunächst eher philosophische Frage: Wie haben wir die Neuzeit zu bewerten, jene Zeit, in der sich der Kapitalismus entwickelte, in der die moderne Naturwissenschaft und Technik entstand, in der sich das Denken in der Aufklärung auf die eigene Autonomie berief und in der nicht zuletzt erst der moderne Nationalstaat entstanden ist – bedeutet sie einen Fortschritt oder einen Rückschritt in der Geschichte der Zivilisation, sind ihre Ergebnisse positiv zu bewerten oder abzulehnen? Das scheint zunächst eine ziemlich abstrakte Frage zu sein, mit Alternativen, deren Relevanz nur wenig beeindruckt. Historisch wurde diese Frage bis ins 19. Jahrhundert so auch nicht gestellt. Aber spätestens das 20. Jahrhundert brachte die unangenehme Erfahrung, dass der Fortschritt der Zivilisation ganz offensichtlich mit menschlicher Selbstzerstörungskraft einhergeht; der Gewinn an Autonomie und Wissen erscheint geradezu proportional zur wachsenden Bedrohung unserer Existenz. Im 20. Jahrhundert haben wir ebenso neue wie unabweisbare Erfahrungen: den Völkermord, gipfelnd in der Katastrophe des Holocaust; die Zerstörung der Natur durch ihre technische Ausbeutung; die mögliche Selbstvernichtung der Menschheit durch den Einsatz atomarer Waffen; die Pervertierung der menschlichen Ordnung durch den Totalitarismus faschistischer oder stalinistischer Provenienz. Wir alle stehen unausweichlich in diesem Dilemma, das sich in der Neuzeit historisch entwickelt hat. Woran sollen wir uns orientieren, wenn wir unserem Leben und unserem Zusammenleben in einer politischen Ordnung

einen Sinn geben wollen? Was gilt da noch die neuzeitliche Errungenschaft der Säkularisierung und der Selbstbehauptung des Menschen, wie sie der zitierte Titel dieser Arbeit benennt? Kurz: Welche Legitimität hat die Neuzeit überhaupt? Aus den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts entstand eine verbreitete fundamentale Kritik an dieser ihrer Legitimität, die in allen ihren Facetten eins gemeinsam hat: Die Persionen der Neuzeit sind nicht trotz, sondern wegen ihrer Fortschritte entstanden, sie haben ihre Ursache im Wesen der Neuzeit selbst. So argumentieren Horkheimer/Adorno in der *Dialektik der Aufklärung*, dass die spezifisch instrumentelle Vernunft der Neuzeit ihre eigenen Persionen erzeugt; so sieht Heidegger im neuzeitlichen Phänomen der Technik als „Ge-stell“ die Ursache moderner Seinsvergessenheit oder Eric Voegelin in der Missachtung der Transzendenz den Wahn der Selbsterlösung des Menschen. Aber wie immer auch der Optimismus der Aufklärung und des naturwissenschaftlichen Denkens destruiert werden mag: Haben damit Säkularisierung und Selbstbehauptung des Menschen ihre Legitimität verloren?

Hans Blumenberg ist einer der herausragenden Philosophen des 20. Jahrhunderts, der gegen dieses Verdikt Stellung bezieht und ein umfassendes Konzept der Rechtfertigung der Neuzeit entwickelt. Ilhan Turan untersucht dieses Konzept, indem er es auf das Denken von Heidegger rückbezieht und damit erhebliche Einsichten gewinnt. Blumenberg war nämlich ursprünglich stark von Heidegger, insbesondere seinem frühen Denken in *Sein und Zeit* beeinflusst; er hat sich erst allmählich von ihm gelöst, um schließlich in den 1960er Jahren ein umfassendes Gegenkonzept zu entwickeln, welches die Neuzeit gegen das Heidegger-Verdikt legitimiert. Über Blumenberg ist in letzter Zeit viel geschrieben worden, über seinen Bezug auf Heidegger dagegen eher wenig und über diesen Zusammenhang mit der Legitimitätsdebatte bisher überhaupt nicht; so füllt die Arbeit eine echte Forschungslücke. Der Verfasser gibt zunächst einen glänzenden Überblick über die Debatte zur Legitimität der Neuzeit und eine konzise

Zusammenfassung der Heideggerischen Position. Im Mittelpunkt der Arbeit steht eine systematische Rekonstruktion des Blumenbergschen Denkens gegenüber Heidegger. Gegen Heideggers pessimistische Sicht einer „Seinsgeschichte“ setzt Blumenberg eine Rückwendung zur Anthropologie, die Besinnung auf das Wesen des Menschen. Indem wir erkennen, dass der Mensch die Fähigkeit besitzt, die Bedrohung seiner Existenz durch das Übermächtige mittels distanzierender Vernunft aufzuhalten, wird dem Fatalismus Heideggers der Boden entzogen. Das ist die Grundlage für die Rechtfertigung der Neuzeit. Turan zeichnet die Entwicklung des Konzepts präzise nach, kann sich allerdings eine abschließende Pointe nicht verkneifen: Auch der späte Blumenberg ist in seiner Kritik an Heidegger „in gewisser Weise“ trotzdem Heideggerianer geblieben. Es wäre spannend, über die Konsequenzen nachzudenken.

Die Jury würdigt die Masterarbeit von Ilhan Turan als herausragend. Sie ist ein exzellenter Forschungsbeitrag zur politischen Theorie und Philosophie und sie repräsentiert so auf diesem Feld in vorbildlicher Weise, wie wir uns wissenschaftliches Arbeiten am OSI vorstellen. Sie widmet sich einem spannenden, auch für die Politikwissenschaft wichtigen Thema; sie entwickelt tatsächlich eine Frage, die mit den Mitteln des gemeinen Verstandes nicht gelöst werden kann; ihre Analyse ist präzise und reflektiert; ihre Darstellung schließlich ist wirklich gut lesbar und bleibt trotzdem auf hohem theoretischen Niveau. Alles in allem: Wer diese Arbeit liest, erhält einen echten Mehrwert.

Lieber Herr Turan, ich gratuliere Ihnen zur Preisverleihung, wünsche Ihnen für Ihre Zukunft alles nur erdenkliche Gute und überreiche Ihnen den LorBär 2015.